

Frank Arnold

Harald Mühlbeyer: Perception Is a Strange Thing. Die Filme von Terry Gilliam

2010

<https://doi.org/10.17192/ep2010.4.463>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Arnold, Frank: Harald Mühlbeyer: Perception Is a Strange Thing. Die Filme von Terry Gilliam. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 27 (2010), Nr. 4, S. 486–487. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2010.4.463>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Harald Mühlbeyer: Perception Is a Strange Thing. Die Filme von Terry Gilliam

Marburg: Schüren 2010, 240 S., ISBN 978-3-89472-558-7, € 24,90

Mit Peter Marks' Monografie über Terry Gilliam (hier vorgestellt in Heft 1/2010) erschien im vergangenen Jahr ein weiteres lesenswertes Buch in englischer Sprache über den eigenwilligen Filmregisseur, dem nun mit der Veröffentlichung von Harald Mühlbeyer die erste deutschsprachige Publikation folgt – sieht man einmal ab von den Büchern über die Komikertruppe Monty Python, die mehr oder weniger umfangreich auch die späteren Soloarbeiten ihres Mitgliedes Terry Gilliam würdigen. Bei dem Text von Mühlbeyer (Jahrgang 1978) handelt es sich um die „erweiterte und überarbeitete Fassung“ (S.6) seiner Magisterarbeit an der Universität Mainz aus dem Jahre 2005.

Zwischen der Einleitung, Ausführungen über Gilliams Beiträge zu Monty Python und der Schlussbemerkung widmen sich die einzelnen Kapitel in chronologischer Reihenfolge den Filmen des Regisseurs, von der Co-Regie bei *Monty Python and the Holy Grail* (1974) bis zu seinem bislang letzten Film *Das Kabinett des Parnassus* (2009). Ein eigenes Kapitel gilt den schwierigen Produktions- bzw. Auswertungsgeschichten von *Brazil* (1985) und *The Adventures of Baron Munchausen* (1988), ein weiteres, knappes dem abgebrochenen *The Man Who Killed Don Quixote* (2000). Zu *Tideland* (2005) steuert der Verfasser ein Interview mit Gilliam bei, das sowohl Besonderheiten dieses Films als auch Querverbindungen zu anderen Gilliam-Filmen anspricht. Das Literaturverzeichnis enthält eine kommentierte Bibliografie von Gilliam-Monografien (wobei Marks' Band unerwähnt bleibt); ebenso nützlich sind die detaillierten Angaben zu den verschiedenen DVD-Editionen von Gilliams Filmen.

Mühlbeyer beginnt seinen Text mit dem „Hamster-Faktor“, jener „vier Sekunden langen Einstellung in *Twelve Monkeys*, in denen ein Hamster auf einem Laufrad hinter einer halbtransparenten Wand *nicht* zu sehen ist. Dieser Hamster hat während der Dreharbeiten Gilliam unendlich viel Mühe und alle Beteiligten

unendlich viele Nerven gekostet – im fertigen Film ist er nicht mehr als ein undefinierbarer Schatten. „Der ‚Hamster-Faktor‘ ist also ein kleines Detail, das Gilliam einem Bild hinzufügt, und durch das das Bild zu einem Gilliam-Bild wird.“ (S.7) Für Mühlbeyer fungiert es „als Sinnbild für das Kino von Terry Gilliam“ (S. 9), er folgert daraus auch: „Man kann einen Film von Terry Gilliam an jedem Einzelbild erkennen. Es ist überfüllt bis in die Ecken des Hintergrundes.“ (S.5)

Gilliams Erzähltechniken, die Marks als „subversive blurring of boundaries“ charakterisierte, verknüpft Mühlbeyer mit Lewis Carrolls Schreibweise in den *Alice*-Romanen. Die klassische ‚Reise des Helden‘ dient ihm als Muster, um Gilliams Abweichungen davon zu beschreiben und „die Ambivalenz subjektiv gebundenen Erzählens“ (S.94) hervorzuheben. Davon setzt sich etwa *The Fisher King* (1991) ab, bei dem Gilliam ein fremdes Drehbuch verfilmte: „Große Ambivalenzen in der Erzählung wie in den vorherigen Gilliam-Filmen finden sich in ‚The Fisher King‘ nicht.“ (S.131). Aber auch *The Brothers Grimm* (2005), bei dem Gilliam aufgrund von Auseinandersetzungen mit den Produzenten Kompromisse eingehen musste und der deshalb für Mühlbeyer „eher in seinen Bildern ein Gilliam-Film“ (S.191) ist. Mühlbeyer, der gelegentlich aus anderen Texten zitiert, ebenso wie aus Gilliams eigenen Audiokommentaren auf den DVD- Veröffentlichungen seiner Filme, die sich als ertragreiche Quelle erweisen, beendet seine Arbeit mit einer hübschen Anekdote, die dem Buch auch seinen Titel gab. Wer das Buch von Marks kennt, wird diesem nicht viel Neues entnehmen können, für alle anderen ist es eine gewinnbringende Lektüre, auch wegen des lesbaren Stils. Die Bebilderung ist eher spartanisch, aber die kleinformatigen Videoprints sind zu sinnvollen Gegenüberstellungen angeordnet, sowohl von Motiven aus unterschiedlichen Filmen als auch zu Konfrontationen mit kunsthistorischen Inspirationsquellen.

Leider legt auch dieses Buch Zeugnis ab von der zunehmend schwindenden Lektoratsarbeit bei (Film-)Büchern: neben falsch geschriebenen Namen (Erroll Flynn, Monica Belucci) verärgern auch eine Reihe von Rechtschreibfehlern.

Frank Arnold (Berlin)